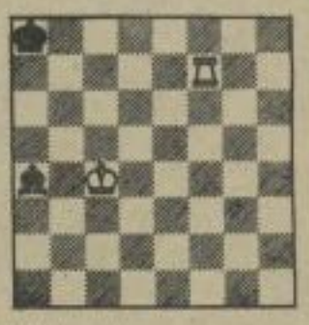
Studien

E. Enevoldsen
II. Gewinn
Weiß: Kh3, Ba4, h5
Schwarz: Kh8, Ba4, g4



V. Halberstadt
22. Gewinn
Weiß: Ke1, Tf7
Schwarz: Ka8, La4

Lösungen zu Aufgabe 19:

Aufgabe 19: 1. Th8! ±5 2. La8! L:a8 3. Tb1! a:b1D 4. D:a8 matt.
Aufgabe 20: 1. T1a2! Le8 2. Tf1-+ Lg1 3. Taf2 a3 4. Kd3 a2 5. Ta1 h2 6. Ke1 L:f2+ 7. K:f2 matt.

Beeindruckt von der Ausstellung

Bildende und angewandte Kunst der Völker der UdSSR

Die gegenwärtig in Karl-Marx-Stadt stattfindende Ausstellung „Bildende und angewandte Kunst der Völker der UdSSR" war uns Genossen der Parteigruppe Bionik/Konstruktion ein willkommener Anlaß, uns mit der Kunst der Völker der Armenischen, Aserbaidshanischen und Georgischen SSR bekannt zu machen. Zu diesem Ausstellungsbesuch kommen wir noch parteilose Kollegen des Bereiches Ökonomie und Technik gewinnen.

Wir waren überrascht über die Vielfalt der ausgestellten Exponate der Volkskunst. Verblüffend die reiche ornamentale Gestaltung der Krüge, Vasen, Schalen, sie rief immer wieder Erstaunen hervor. Besonderes Interesse weckten Wandteppiche, handgewebt und mit den verschiedensten Motiven aus Erzählungen der Vergangenheit und Neuzeit versehen. Den größten Teil der Ausstellung nahmen Werke der Malerei ein. Unsere Museumsführerin machte uns mit den wichtigsten Bildern bekannt und gab uns durch gute erläuternde Hinweise einen Überblick über das Schaffen zeitgenössischer Künstler. Besonders gefielen die Bilder „Familie aus Duscheti" und „Erinnerung".

Die Bilder widerspiegeln das Suchen nach dem ethisch-ästhetischen Ideal des Menschen unserer Zeit, das Bestreben, ihn im harmonischen Zusammenspiel solcher Eigenschaften wie Mut, Güte, Schönheit, Selbstlosigkeit und Arbeitsfreudigkeit zu zeigen. Sie beeindrucken oft durch dynamische Farbgebung, spannungsvolle Darstellung, aber auch durch ein Harmonie ausdrückendes Farbenspiel. Wir haben durch diesen Besuch wertvolle Eindrücke vom Schaffen freier, sozialistischer Völker erhalten und möchten den Besuch der Ausstellung wärmstens empfehlen.

Parteigruppe Bionik/Konstruktion der Sektion Informationstechnik

Unsere Rechtsecke

Wer erhält einen Hausarbeitstag?

Eine häufig gestellte Frage ist die nach den Rechtsvorschriften über den Hausarbeitstag, danach, wann er zu gewähren bzw. zu versagen ist. So trug eine Kollegin vor, ihr werde der Hausarbeitstag nicht zugebilligt, da sie wegen Erkrankung ihres Kindes mehrere Tage von der Arbeit freigestellt war. In dieser Zeit habe sie, so wurde ihr gesagt, genügend Gelegenheit gehabt, neben der Pflege des leicht erkrankten Kindes verschiedene Hausarbeiten zu erledigen, für die sonst der Hausarbeitstag zur Verfügung gestellt werde. Deshalb sei die Gewährung des Hausarbeitstages in diesem Falle — auch in Anbetracht der momentan sehr angespannten Arbeitskräftelage im Bereich — nicht notwendig, aber auch gar nicht vertretbar. Ähnlich argumentiert wurde in den Fällen, in denen Kolleginnen wegen eigener Krankheit von der Arbeit befreit waren.

Ein solcher Standpunkt eines Leiters zeugt einmal von recht wenig Verständnis für die Belange der werktätigen Frau, widerspricht aber vor allem der sozialistischen Gesetzlichkeit. Die betreffenden arbeitsrechtlichen Bestimmungen sind klar formuliert und leicht überschaubar (Paragraph 123 GBA, Paragraph 8 der VO über die Fünf-Tage-Arbeitswoche GBl. II/1967, S. 237, und auf der Grundlage dieser Bestimmungen die DA 12/68). Danach erhalten vollbeschäftigte werktätige Frauen monatlich einen Hausarbeitstag, wenn a) Kinder bis zu 18 Jahren zum eigenen Haushalt oder bi pflegebedürftige Personen, deren Pflegebedürftigkeit ärztlich bescheinigt ist, zum Haushalt gehören.

Ist in den einzelnen Bereichen die Erfüllung der Aufgaben garantiert, kann auch vollbeschäftigten, verheirateten Kolleginnen ohne Kinder mit eigenem Haushalt der Hausarbeitstag gewährt werden. Dieser Tag ist im laufenden Monat zu gewähren und zu nehmen. Ist die werktätige Frau der Arbeit unentschuldigt ferngeblieben, dann erlischt ihr Anspruch auf den Hausarbeitstag. Wurde er bereits genommen, steht ihr im folgenden Monat dieser Tag nicht zu. Fehlt sie jedoch entschuldigt (wegen Krankheit, Urlaub usw.), besteht der Anspruch für den Monat, in dem sie in den Betrieb zurückkehrt.

Männliche Werktätige, selbst wenn sie ausnahmsweise den gleichen Belastungen unterliegen, haben keinen Rechtsanspruch auf einen Hausarbeitstag. Zur Vermeidung von Härten sind in solchen Fällen eigenverantwortlich Unterstützungsmaßnahmen festzulegen.

G. Gumpert

Vortragsreihe der Urania-Hochschulgruppe

Mit der UdSSR zu neuem Fortschritt in Wissenschaft und Produktion

Partnerschaft UdSSR – DDR auf dem Gebiet der Technologie

von Prof. Dr. Weber
am 21. November 1972, 16 Uhr
Museum am Theaterplatz, Urania-Vortragszentrum

Die Sowjetunion – unser Partner in Wissenschaft und Technik

von Dr. Müller
am 23. November 1972, 19.30 Uhr
Haus der DSF, Philipp-Müller-Straße

Wissenschaftskooperation mit der Sowjetunion am Beispiel des Werkzeugmaschinenbaues

von Prof. Dr. Tachink
am 5. Dezember 1972, 16 Uhr
Museum am Theaterplatz, Urania-Vortragszentrum

Reisebericht über Nowosibirsk

von Prof. Dr. Weißmantel
am 12. Dezember 1972, 19 Uhr
Museum am Theaterplatz, Urania-Vortragszentrum

Sinfoniekonzert im Zeichen des 50. Jahrestages der UdSSR

Auch in dieser Spielzeit haben die Angehörigen der Technischen Hochschule wieder die Möglichkeit, in zwei Sinfoniekonzerten neue Musik kennenzulernen oder sich an den großen musikalischen Leistungen vergangener Jahrhunderte zu erfreuen. Der erste dieser beiden Konzertabende — er steht im Zeichen des 50. Jahrestages der Gründung der UdSSR — findet am 7. November 1972, 20 Uhr im Opernhaus mit Arnold Katz (unser Foto) und dem 1. Städtischen Orchester statt. Einen besonders interessanten, dem Anlaß entsprechenden Akzent erhält der Abend dadurch, daß ein sowjetischer Dirigent ausschließlich Werke seiner Landsleute interpretiert.

Zu Beginn erklingt die erste Sinfonie des estnischen Komponisten Arvo Pärt. 1935 geboren, gehört er zur jungen Musikergeneration und gilt als derzeit bedeutendster Vertreter des estnischen Musikschaffens. Er studierte bis 1963 am Konservatorium in Tallinn Komposition, arbeitete aber schon seit 1958 als Tonregisseur beim estnischen Rundfunk. Seit 1967 ist er als freischaffender Komponist tätig. In seiner bei uns noch kaum bekannten Musik beschreitet er neue, ungewöhnliche Wege: Sein Stil zeichnet sich durch Expressivität und Dramatik aus. Die erste Sinfonie entstand 1964. Sie besteht aus nur zwei Sätzen, von denen der erste mit „Kanons", der zweite mit „Präludium und Fuga" überschrieben ist. Diese Titel zeigen die Vorliebe des Komponisten für vorklassische Formen, die er jedoch mit echtem Neuerertum erfüllt. Pärt verschmilzt Kanon- und Fugentechniken mit zwölftönigen Prinzipien und improvisatorischen Elementen und erreicht damit eine herbe, architektonisch gut gegliederte, spannungsvolle musikalische Aussage.

Als zweites Werk steht Prokofjews „Klassische Sinfonie" auf dem Programm. Der Komponist schrieb sie mit 26 Jahren, und jugendliche Frische, Vitalität und Übermut strahlt das Stück auch aus. In allen vier Sätzen hat es Prokofjew verstanden, Klassisches und Modernes zu verbinden und so eine Sinfonie zu schaffen, die mit ihrem Esprit und Humor, ihrer Frühlichkeit und Lebensfreude, ihrer Originalität und immer neuen, überraschenden Effekten sofort die Herzen des Publikums eroberte und bis heute eines der bekanntesten und erfolgreichsten Werke des Komponisten geblieben ist.

Den Abschluß des Abends bildet die 6. Sinfonie von Tschaikowski. Diese letzte Komposition des großen russischen Meisters — er starb nur wenige Tage nach der Uraufführung an einer Cholerainfektion — gibt in erschütternder Weise die seelische und geistige Einstellung zu seiner Umwelt wieder; Tschaikowski faßte das Werk, dessen Stimmung nach seinen eigenen Worten „der eines Requiems gleichkommt", als sein Vermächtnis auf.

Die ganze Sinfonie ist beseelt von „unwiderstehlicher Sehnsucht nach dem Großen und Edlen" (Modest Tschaikowski), von leidenschaftlicher Liebe zum Leben und tiefem Schmerz über die Ohnmacht seines Kampfes. Hieraus erklärt sich auch der tragische Ausgang des Werkes, dessen Trauer, Entsagung und Klage einen erschütternden Abschiedsgesang von bis heute unübertroffener Wirkung darstellen.

Der sowjetische Gastdirigent Arnold Katz wurde 1924 geboren. Seine Dirigentenausbildung schloß er am Leningrader Konservatorium. 1956, 1958 und 1963 ging er als Preisträger aus den Allunionswettbewerben in Moskau hervor und ist seit 1956 als Chefdirigent des Nowosibirsker Sinfonieorchesters tätig. Durch seine hervorragende musikalische Begabung, sein hohes handwerkliches Können, eine strenge und kritische Einstellung zu seiner Arbeit und seine stark ausgeprägte Persönlichkeit war es ihm möglich, den ihm anvertrauten Klangkörper zu einem vorbildlichen Künstlerkollektiv zu erziehen. Zu seinem Repertoire gehören neben Kompositionen der bekanntesten russischen und sowjetischen Komponisten Werke von Bach, Beethoven, Mozart, Berlioz, Strawinsky, Ravel und Britten. Nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in vielen anderen Ländern — so in Frankreich, Belgien, Bulgarien und den Niederlanden — hat er als Gastdirigent einen guten Ruf.

Hobbys vorgestellt

Mineraliensammlung

Bereits während meiner Grundschulzeit sammelte ich Mineralien. Zunächst ließ ich mich besonders von den Farben und Formen beeindrucken. Ausschlaggebend dafür, daß daraus meine liebste Freizeitbeschäftigung wurde, war, daß das Sammeln von Gestein ausgedehnte Wanderungen erforderte und daß es Bewegung im Freien mit sich bringt. Meine vogtländische Heimat bietet eine große Anzahl von Fundstellen; Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung meiner Heimatstadt halfen mir, neue Fundorte zu erschließen, oder dienten dazu, bereits bekannte nach Mineralien abzusuchen.

Die interessantesten Arten, die in größerer Tiefe durch hohen Druck und große Wärme ihre Gestalt erhalten haben, sind jedoch auf diese Art und Weise nicht zu erhalten.

So steuerten auch Bergleute, die von meiner Liebhaberei wußten, einige Exemplare zu meiner Sammlung bei. Mit dem Erwerb solcher Stücke, die zweifelsohne zu den schönsten der Sammlung gehören, (siehe auch das Foto), kam das Interesse, die Art und Entstehung der einzelnen Steine näher zu ergründen. So trug das Sammeln von Mineralien nicht unwesentlich dazu bei, meine Kenntnisse über die Natur meiner heimatlichen Umgebung zu erweitern.

G. Höfer, FDJ-Gruppe 69/14

Aus der Arbeit unseres Fotoklubs

Die Gründung des FDJ-Studentenklubs der Sektion Maschinen-Baueleemente anläßlich der II. FDJ-Studententage 1971 war ein guter Auftakt für eine vielseitige geistig-kulturelle Betätigung und eine sinnvolle Freizeitgestaltung in unserer Sektion. Schon lange vor der Gründung des FDJ-Studentenklubs bestand bei einigen von uns starkes Interesse am Fotografieren. Wir setzten uns dann zusammen und machten uns Gedanken, wie wir durch die Gründung eines Fotoklubs das kulturelle Leben in unserer Sektion bereichern könnten. Im Ergebnis dieser Überlegungen wagten wir uns — vier Jugendfreunde — an den Aufbau eines Fotolabors. Wir fanden Verständnis und großzügige Unterstützung in der Sektion: Mit Hilfe des Hausbeauftragten und der Sektion wurde uns ein Kellerraum im Internat zur Verfügung gestellt. Auch beim Um- und Ausbau des Raumes zu einem Fotolabor, das allen Sicherheitsvorschriften entspricht, blieben wir nicht auf uns allein gestellt. Durch die Unterstützung der Werkstätten unserer Sektion und auch des Hausbeauftragten wurde der Raum in unserer Freizeit entsprechend hergerichtet. Geräte erhielten wir von der Sektion, und auch die FDJ-Grundorganisation half uns durch die Bereitstellung finanzieller Mittel. Damit war das Labor bezugsfertig, und die eigentliche Arbeit konnte beginnen. Bereits vorher hatten wir mit der Mitgliederwerbung begonnen, so daß im Januar 1972 unser Fotoklub schon auf die stattliche Anzahl von 26 Mitgliedern gewachsen war. Viele von ihnen waren Anfänger. Wir führten Kurzlehrgänge durch, um sie in die Grundlagen der Fotografie und in die Laborpraxis einzuführen. Heute bewegen sie sich ebensosicher im Fotolabor, wie diejenigen, die sich schon länger mit der Fotografie beschäftigen, und ihre Arbeiten stehen denen der „Älteren" in der Qualität kaum nach.

Der Höhepunkt unserer bisherigen Arbeit war die Ausgestaltung einer Fotoausstellung zu den III. FDJ-Studententagen, die die Themen „Sozialistische Lebensweise" (Arbeit, Familie und Freizeit, Kultur und Kunst, Sport), „Gesellschaftliche und kulturelle Höhepunkte" und „Architektur, Natur, Landschaft und Tierwelt" hatte.

Zu unseren nächsten Aufgaben gehört das Vertrautmachen mit neuen fotografischen Techniken, mit der Bildgestaltung und Ästhetik. Mit den Vorbereitungen für eine neue Fotoausstellung zu den IV. FDJ-Studententagen, die den X. Weltfestspielen der Jugend 1973 in Berlin gewidmet sein wird, beginnen wir in Kürze.

Der Fotoklub der Sektion Maschinen-Baueleemente

FOTO-TIP

Hochglanzsorgen?

Im Normalfall wird man Fotopapier mit der Oberfläche „glänzend" verwenden, zumal es ausschließlich in papierstarken Sorten angeboten wird. Bilder, die als Druckvorlagen dienen sollen (für Zeitschriften und Bücher u. a.), müssen eine glänzende Oberfläche haben, weil unter dieser Bedingung die reichste Tonwertskala zu erwarten ist.

Andere Papieroberflächen sollten nur dann gewählt werden, wenn triftige Gründe vorliegen. Betont grobkörnige Negative lassen sich bequem auf Papier mit gekörnter oder genarbter Oberfläche vergrößern. Eindeutig hat sich der Geschmack dem weißen Foto zugewandt. Fotopapier „diamois" wird von Amateuren nicht mehr verwendet. Wer sich nun von der Motivsuche über die Aufnahme bis zur Negativ- und Positiventwicklung viel Mühe gegeben hat, möchte seine Fotos zuletzt noch mit einem guten Hochglanz krönen. Und dabei beginnen auch bei vielen die Sorgen. Der Hochglanz wird fleckig, er bekommt die gefürchteten Stippchen. Das zu vermeiden, gab es schon die verschiedensten Methoden, vom „Kochen" der Fotos vor dem Aufwalzen bis zur Verwendung von Ochsengalle.

Setzen wir eine Hochglanztrockenpresse voraus, so sind die Voraussetzungen jetzt schon besser. Besonders das Fotopapier Universal B . . . bringt schon von Haus aus bessere Voraussetzungen mit, einen guten Hochglanz zu erzielen. Papierstarke Fotos lassen sich natürlich leichter auf Hochglanz bringen als kartonstarke Qualitäten. Was ist also zu tun?

- Die Bilder sind vor dem Trocknen möglichst 12 Stunden zu wässern. Das letzte Bad kann erwärmt werden, um die Gelatineschicht besser quellen zu lassen.
- Die Hochglanzfolie muß sauber und frei von Schrammen sein.
- Dem letzten Bad wird etwas Netzmittel P 905 zugefügt (ungefähr 1prozentige Lösung).
- Mit dem Rollenquetscher wird das Bild **sehr kräftig** in eine Richtung auf die Folie gepreßt. Häufiges Überrollen ist dabei eher schädlich als nützlich.
- Das Tuch der Trockenpresse muß straff gespannt sein.
- Der Trockenprozeß, der sich durch ein Knistern bemerkbar macht, muß abgeschlossen sein, bevor die Presse geöffnet wird. Sonst gibt es den gefürchteten Muschelbruch.

Wendet man diese Regeln an, so erhält man mit dieser manuellen Methode zumindest bei papierstarken Qualitäten gute Ergebnisse. Schlägt dieser Versuch fehl oder erscheint diese Methode zu anstrengend, so sollen folgende Tips noch einmal praktisch versucht werden.

- Das anstrengende Aufquetschen der Bilder kann man auch sehr bequem mit Omas alter Wringmaschine besorgen. Man muß nur dafür sorgen, daß das Wasser abfließen kann.
- Für hartnäckige Hochglanzfälle bietet der VEB Filmfabrik Wolfen — Gelatinewerk Calbe — ein Hochglanzhilfsmittel an. Mit einer Packung, die ~,70 M kostet, können 4 l Lösung hergestellt werden. Der Hersteller schlägt vor, die Bilder vor der Hochglanztrocknung in der auf 40–50 °C erwärmten Lösung zu baden. Diese Methode empfiehlt sich vor allem bei kartonstarkem Papier.

H. S.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ